

Edith Arnold

Das unterdrückte Bedürfnis?

Permalink: www.szh-csps.ch/z2019-04-08

Wann wurden Sie das letzte Mal berührt? Warum wurden Sie berührt? Wann haben Sie das letzte Mal jemanden berührt?

Mit welcher Intention berührten Sie diese Person? Und viel wichtiger, wie haben Sie sich dabei gefühlt? Hat es Ihnen gutgetan? War es Ihnen ein Bedürfnis?

Mit solchen Fragen beschäftige ich mich seit Beginn meiner Arbeit als Sexualbegleiterin für Menschen mit Behinderung fast täglich. Die Menschen, mit denen ich arbeite, können dieses Bedürfnis oft nicht verbal kommunizieren oder gedanklich vollumfassend reflektieren. Ein Bedürfnis nach Nähe, Zärtlichkeit, Intimität, Berührung und auch Sexualität.

Es sind Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung und Menschen im Autismus-Spektrum.

Fachfremd, habe ich dieses Angebot während meines Designstudiums entdeckt und fand es so sinnig, dass ich beschloss, mich diesen Fragen zu widmen. Schnell erschloss sich mir der grundlegende Gedanke, dass zwei Parteien relativ offen aufeinander zugehen und sich in einem vorab vereinbarten Rahmen körperlich begegnen. Das damit verbundene «sich angenommen fühlen» als Ziel.

Für grundsätzliche Fragen war es mir wichtig, mich mit einer Frau und einer aktiven Sexualassistentin besprechen zu können. Glücklicherweise fand ich in Nina de Vries meine Ansprechpartnerin und dankenswerterweise bekam ich Supervision, Orientierung und Rat.

Wie auch Nina de Vries definiere ich das Angebot als «bezahlte sexuelle Dienstleistung». Politisch ist es mit der neuen Gesetzgebung in Deutschland auch deutlich so festgelegt. Ob mit oder ohne die Möglichkeit von Ge-

schlechtsverkehr. Dass es damit in die Kategorie «Prostitution» fällt, ist mir bewusst. Mittlerweile tendiere ich zum Begriff der «Sexarbeit» und weise darauf hin, dass es eben ein Spektrum an Dienstleistungen ist und wir uns nicht aus diesem Grund von der Sexualbegleitung distanzieren oder uns gar verstecken müssen.

Wenn wir uns weiterhin mit dieser Diskussion aufhalten, werden noch Jahre ins Land ziehen, in denen Menschen das Recht auf eine vollumfängliche, selbstbestimmte Sexualität und damit auf sexuelle Selbstbestimmung vorenthalten wird.

Eine Fachfremde zu sein, hatte allerdings auch Vorteile. Eben nicht über medizinisches Hintergrundwissen zu verfügen, gerade bei körperlichen Behinderungen, führte zu einer Authentizität meinerseits und brachte das Gegenüber in die Situation, mir gegebenenfalls eigene körperliche Besonderheiten zu vermitteln. Im Grunde bedeutete es, frei von Stereotypen zu sein und zu arbeiten.

Im Laufe der Zeit wurde mir auch das Vertrauen geschenkt, mit Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung und Menschen im Autismus-Spektrum zu arbeiten. Für mich wurde es ein Anliegen, mich auf diese Klientinnen und Klienten zu konzentrieren. Zum einen, weil ich den Eindruck gewann, dass Menschen mit einer körperlichen Behinderung durchaus in der Lage sind, ihre Wünsche auch klassischen Anbieterinnen und Anbietern vermitteln zu können. Zum anderen sah ich in der Arbeit mit Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung und aus dem Autismus-Spektrum eine weit grössere Aufklärungsarbeit.

Ein wesentlicher Unterschied zum Alltag ist, dass Klientinnen und Klienten mit mir in näheren Kontakt treten *dürfen*. Sie werden nicht nur in einem Pflege-, Sozial-, oder Therapiekontext berührt und erfahren den eigenen Kör-

per dadurch anders. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass es hier einer gewissen Reflexionsfähigkeit bedarf, psychisches Hintergrundwissen benötigt wird und die Treffen regelmässig analysiert werden müssen.

Für die Allgemeinheit ist dieses Thema sicherlich oft etwas, mit dem sie sich noch nicht beschäftigt hat. Eben weil die meisten Menschen schlicht und ergreifend keine Behinderung haben. Allerdings ist es seit Jahren für die Betroffenen selbst, die Angehörigen und die Mitarbeitenden von Institutionen immer wieder mit grossen Fragestellungen verbunden.

Auch Menschen, die nonverbal kommunizieren, kommunizieren. Und haben eine Sexualität. Oft fehlt es nur an Zeit, Aufmerksamkeit und Mut, dies zu erkennen, abzuwägen und es zu ermöglichen.

In *keiner* der Institutionen habe ich es erlebt, dass, wenn einer einzelnen Person der Zugang zur Sexualbegleitung vermittelt wird, damit – so die häufige Befürchtung – die Büchse der Pandora geöffnet wird und es danach «alle» in Anspruch nehmen wollen.

Erlebt habe ich oft aber Erleichterung. Eine Erleichterung, dass man jemanden hat, der einem Raum für intime Berührungen gibt und ein Personal, das froh ist, endlich eine Ansprechperson und Lösungsansätze gefunden zu haben.

Wir sind alle verwundbar. Sie und ich werden im Laufe unseres Lebens ziemlich sicher für einen Teil dessen auf Hilfe von aussen angewiesen sein. Was glauben Sie, wird Ihr Bedürfnis nach Nähe dadurch verpuffen? Es kann sich wandeln, ja. Aber wir wollen gesehen, angenommen und wertgeschätzt werden. Und das auch mit und durch Berührungen. Wenn Sie im Pflege-, Sozial- oder Therapiekontext arbeiten, vielleicht sogar von Menschen wie Ihnen. Aber es wird sicherlich eine Grenze geben, über die Sie nicht treten wollen, können und dürfen. Und das ist gut so. Eine *professionelle Distanz* ist für Sie, aber auch für das Gegenüber sehr wichtig und schützt alle Beteiligten.

Die derzeitige Lebenssituation ermöglicht es aber manchen Menschen nicht, mit anderen in eine andere Art von

Körperkontakt zu treten. Dann ist die *professionelle Nähe* durch die Sexualbegleitung eine Möglichkeit der Gestaltung.

Was fehlt, ist, dass Sexualität grundlegend von Institutionen miteinbezogen wird. Es müsste eine institutionelle Bereitschaft dazu geben. Verbunden mit einer Anerkennung dieses Bedürfnisses.

Meine Kolleginnen und Kollegen können nur Impulse geben. Es würde mich freuen, würden wir über die Anerkennung von sexuellen Bedürfnissen bei Menschen mit Behinderung gar nicht mehr sprechen müssen und uns schlicht der Einbindung dieser Bedürfnisse in die Lebenswirklichkeiten von Institutionen widmen. Ob mit oder ohne Inanspruchnahme der Sexualbegleitung. Sowohl bei Bewohnern als auch, viel zu oft vergessen, bei den Bewohnerinnen.



© ANDI WEILAND

Edith Arnold

Sexualbegleiterin

Workshops | Seminare | Vorträge

Info@Sexualbegleitung-Hamburg.de

www.Sexualbegleitung-Hamburg.de

Die Rubrik «Tribune libre» bietet Platz für Meinungen, Kommentare, Interviews oder Essays. Für genauere Informationen wenden Sie sich an redaktion@szh.ch.